

ökumenische Jubiläen und den 500. Geburtstag Martin Luthers aufgenommen. Im Rahmen des Berichtes von Chr. Gleixner werden außerdem sehr wichtige Dokumente aus früheren Jahren zum Abdruck gebracht, so z. B. Otto Mauers richtungsweisendes Statement über katholischen Ökumenismus aus dem Jahre 1963. Das Buch wird durch ein vorzügliches Sach- und Personenregister erschlossen, so daß es im besten Sinne des Wortes ein Handbuch für die ökumenische Arbeit darstellt. Es sollte in keiner Bibliothek von Priestern und ökumenisch engagierten Laien fehlen.

Linz

Rudolf Zimnhobler

SKOWRONEK ALFONS, *Martin Luther in ökumenischer Reflexion*. (170.) Akademia Theologii Katolickiej, Warschau 1984. Kart.

Es wäre voreilig, das Büchlein wegen seiner schlechten Druckqualität, des billigen Papiers, des dürftigen Einbands und der zahlreichen Druckfehler einfach beiseite zu legen. Davor müßten eigentlich schon die Namen der Autoren, die bei einem 1982 in Warschau gehaltenen Symposium zu Wort gekommen sind, warnen. F. P. Sonntag bietet einen Überblick über die katholische Sicht Luthers im Laufe der Jahrhunder. H. Schütte weist auf theologische Themen bei Luther hin, die auch im Katholizismus Berücksichtigung verdienten und richtet umgekehrt einige Anfragen an Luthers Theologie. O. H. Pesch zeigt an der Formel „gerecht und Sünder zugleich“ exemplarisch auf, wie Thesen des Reformators katholischerseits aufgearbeitet werden können. R. Slenzka behandelt die Katholizität der Kirche bei Luther („evangelisch“, „katholisch“, „orthodox“ sollte eigentlich jede Kirche sein; die Konfessionen sollten keines dieser Merkmale ausschließlich für sich beanspruchen). J. Brosseid geht den ökumenischen Aspekten bei Luther nach (schriftgemäße Erneuerung, Rechtfertigung etc.). A. Skowronek skizziert die Entwicklung der Abendmahlslehre und G. Sauer das Menschenbild bei Luther. Den lebendigsten und aufwühlendsten Beitrag hat jedoch der älteste Referent geboten: H. Thielicke. Er handelte über „unerledigte Probleme der Reformation“, doch könnte man den Titel gut erweitern auf das Christentum insgesamt. Es geht um Fragen wie das Verhältnis von Politik und Kirche, Diesseits und Jenseits, theoretisches und praktisches Christentum, um das dualistische Auseinanderklaffen der Bereiche.

Das Büchlein bietet weniger Fachwissenschaft als vielmehr Anregung zu einer erneuten — und immer wieder notwendigen — Auseinandersetzung mit dem Reformator.

Linz

Rudolf Zimnhobler

VOGEL ROLF (Hg.), *Ernst Ludwig Ehrlich und der christlich-jüdische Dialog*. (206.) Josef Knecht, Frankfurt 1984. Kart. DM 28,80.

Diese Lektüre ermöglicht Begegnung mit E. L. Ehrlich, dem aus deutsch-jüdischer Tradition stammenden Generalsekretär der Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz und Direktor des europäischen Distrikts des B'nai B'rith, der sich seit vielen Jahren für den christlich-jüdischen Dialog einsetzt. B'nai B'rith, 1843 von deutschen Juden in USA

mit humanistischer Zielsetzung gegründet, ist heute die größte jüdische Organisation der Welt. Die in USA übliche systematische Öffentlichkeitsarbeit von B'nai B'rith soll nun in Europa nachgeholt werden, um den Aufbau harmonischer und realistischer Beziehungen zur nichtjüdischen Umwelt zu fördern. Auf dieser Linie liegt vorliegende Publikation. Ein ausführliches Gespräch, das Hg. im Spätsommer 1983 in Basel mit E. führte, Reden und Aufsätze von 1960—1983, sowie eine Laudatio, die Willehad Paul Eckart O. P. anlässlich der Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille an E. hielt, bilden den Inhalt. Einige zentrale Thesen seien herausgegriffen:

1. Die r. k. Kirche habe durch „Nostra aetate“ erstmals den von Gott mit Israel geschlossenen Bund als bleibend gültig anerkannt, den Antisemitismus verworfen und beklagt. Das bedeute eine entscheidende Wende, da es einer Absage an die Judenmission gleichkomme. Diese sei von den Juden stets als theologische Endlösung angesehen worden.
 2. Die Juden hätten den historischen Jesus in den letzten Jahren für sich zurückgewonnen und würden in Jesu Leben und Wirken wesentliche jüdische Möglichkeiten erkennen. Jesus sei von den Juden als Messias der Heiden anzuerkennen, da mit ihm das Heil von den Juden zu den Heiden komme.
 3. Die Christologie trenne jedoch Juden und Christen. „Je mehr sich Juden mit Jesus beschäftigen, desto mehr erkennen sie, was Christen aus diesem Jesus gemacht haben, wie sie ihn entstellten und verfremdeten. Für Juden, für jeden geschichtsbezogenen Menschen war Jesus kein hellenistischer Helden, sondern ein palästinensischer Jude seiner Zeit, der hoffte, die Endlösung möge noch in seinen Tagen erfolgen, und er selbst sei ein Werkzeug in diesem Erlösungsprozeß“ (15).
 4. Das Gemeinsame zwischen Christentum und Judentum bestehe „im Glauben an den einen Gott, in der biblischen Ethik, die Jesus gelegentlich radikaliert, nicht aber negiert, und in der Verbindlichkeit einer in Gott gegründeten Moral“ (16).
 5. In der NS-Zeit sei durch die furchtbare Bedrohung eine neue Solidarität zwischen Christen und Juden entstanden. „Eine christlich-jüdische Partnerschaft entstand erst vor dem Hintergrund von Auschwitz, nicht vorher“ (38). Das Thema „Katholische Christen und Juden während der NS-Zeit“ müsse daher zeitgeschichtlich noch besser aufgearbeitet werden. Meiner Ansicht nach hätten manche, für den Dialog wichtige Begriffe wie Jude, Judentum, Volk, Nation, Zionismus usw. besser abgegrenzt und umfassender erklärt werden müssen.
- Den an tiefergehenden theologischen Reflexionen interessierten Leser verweist E. selbst auf Franz Mussner, Traktat über die Juden, München 1979 (29), vgl. Rez. ThPQ 128 (1980) 405f. Sicherlich wären auch noch ausführlichere Stellungnahmen wichtig gewesen zum Fragenkomplex einer aus dem Erwählungsbewußtsein des jüdischen Volkes sich ergebenden Verpflichtung zu Ethik und Moral im Vergleich zur historischen Realität und der daraus sich notwendigerweise ergebenden Spannung im Zusammenleben mit den Völkern. Bereitschaft zur Selbstkritik ist ja Voraussetzung eines fruchtbaren Dialoges. Sie klingt an, wenn E. feststellt: „Das Leid hat das